

## Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Otto Friedrich Bollnow †

Am 7. Februar 1991 ist Otto Friedrich Bollnow kurz vor Vollendung seines achtundachtzigsten Lebensjahres in Tübingen gestorben. Bollnow war ein umfassend gebildeter Gelehrter: ein durch Studium und 'Forschung ausgewiesener Theoretischer Physiker, Philosoph aus Berufung, *homme de lettres*, geistvoller Interpret literarischer Werke und geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, hervorragender Kunstkenner und Kunstliebhaber mit erlesenem Geschmack. Er hat davon kein Aufhebens gemacht, seine profunde Gelehrsamkeit nie zum Zwecke der Selbstdarstellung gebraucht.

Menschen, pflegte er den Freund Lipps zu zitieren, werden durch die Geschichten charakterisiert, die man von ihnen weiß. Typisch für Bollnow ist, glaube ich, die folgende Begebenheit. In einem Kolloquium mit Schülern (das nicht in Tübingen stattgefunden hat) wurde er plötzlich von einer Unruhe ergriffen, die wir aus Seminaren kannten. Es war die Unruhe, die ihn befiel, wenn im Seminar nur noch unsachliches, mit Gelehrsamkeit und Bildungswissen ausgestaffiertes Gerede produziert wurde. Bollnow bemerkte unsere Betroffenheit und erklärte: An diesem Bild (das vor ihm hing und recht viel von sich hermachte) stimmt doch rein gar nichts. Er suchte sich einen anderen Platz, von dem aus er sich dann wieder in das Gespräch einschaltete. Auf das Vage, Unklare, Prätentiose konnte der sonst so zurückhaltend Abwägende und Verständnisvolle mit einer Heftigkeit reagieren, die in ihrer Schroffheit befremdend wirkte: so als fühle er sich durch das Unstimmig-Breiiße, wie er es auch zu nennen pflegte, zutiefst verletzt.

Es mag sein, daß in dem unbedingten Willen zur blanken Sachlichkeit die Herkunft aus der Theoretischen Physik durchschien. Das hat ihn jedoch nie dazu verleitet, die Formen der naturwissenschaftlichen Theorie- und Begriffsbildung auch bei den Geisteswissenschaften einzuklagen, um sie »härter« zu machen. Was er von diesen jedoch mit der ihm eigenen Unerbittlichkeit forderte, war die ihnen originär zugehörige Form der Objektivität und Genauigkeit. Die Grundfragen einer »Hermeneutischen Logik« haben ihn noch bis zuletzt beschäftigt und ebenso das Problem der Gegenständlichkeit des nicht-wissenschaftlichen Erkennens. »Synthesen« - schon das Wort mochte er nicht - von Natur- und Geisteswissenschaften, zumal solche, die sich in mystischem Nebel bewegten, hat er gnadenlos zerpflückt.

Er selbst hat sich nicht als Geisteswissenschaftler verstanden, auch nicht als geisteswissenschaftlicher Pädagoge. Die Pädagogik war ihm immer nur als Teilgebiet der Praktischen Philosophie interessant. Die Philosophie aber wollte er als Hermeneutik des menschlichen Daseins verstanden wissen, d. h. (darin folgte Bollnow Dilthey und Heidegger) als Auslegung des Verstehens, das, als Existential, in den Lebensvollzügen selber liegt und die Lebenspraxis steuert. Die Nichthintergebarkeit und Faktizität des Verstehens ist für den Menschen das genaue Gegenstück zu der Vielfalt seiner Möglichkeiten, die auf keine Einheitsformel zu bringen ist. »Gegenstand« der Philosophie ist für ihn die »immer schon gedeutete Wirklichkeit« des alltäglichen Menschen. Diese Wirklichkeit ist sprachlich verfügbar, sie ist im Ethos (der »einfachen Sittlichkeit«) und den darin habitualisierten Verhaltensformen, der sich darin ausbildenden Erfahrung, den Erziehungsformen, den literarischen und künstlerischen Überlieferungen erschlossen. Bollnow hat allen diesen Erscheinungsformen der menschlichen Wirklichkeit philosophische Untersuchungen gewidmet. Die Erforschung der kulturellen und gesellschaftlichen Bedingtheit dieser Formen ist nach seiner Auffassung Aufgabe der sozialwissenschaftlichen und historisch-geisteswissenschaftlichen Forschung. Die Aufgabe der philosophischen Hermeneutik hingegen sieht Bollnow im Aufsuchen der »inneren Form«, der Deutungsmuster, in denen sich die verstehbare Wirklichkeit aufbaut. Sie hat es mit der Rekonsti-

tution der Art und Weise zu tun, in der man sich in der Wirklichkeit einrichtet, sich darin orientiert, sie als bewohnbare, menschliche Welt erfährt, in der Zwecke möglich sind. Erfüllung gesucht und der Hinfälligkeit standgehalten werden kann.

Bleibt nur die Frage nach der inneren Möglichkeit einer so projizierten Philosophie. Wie kann die hermeneutische Philosophie die Lebensvollzüge thematisieren, ohne sie zu hintergehen. In einer einläßlicheren Beschäftigung mit Josef König hat Bollnow in den letzten Jahren das Medium des Philosophierens und das spezifische Können der Philosophie in der Kunst der Beschreibung zu fassen gesucht. In der Textur einer treffenden Darstellung bringe die Beschreibung zur Anschauung und ins Freie, worin die Lebenspraxis sich in ostentativen Bezügen bewegt. Die Reduktionsleistungen, die im Verstehen vollzogen werden, die Art und Weise, wie es mit der Komplexität der Wirklichkeit fertig wird, die Sinnhaftigkeit des Verstehens also, soll darin ans Licht kommen. Die Beschreibung, in der Bollnow auf seine Weise die Verbindung von Lebensphilosophie und Phänomenologie anstrebt, ist nicht methodisierbar und lehrbar. Sie wird für Bollnow vielmehr zu einer Angelegenheit der Askese und der Übung. (Das 1987 in zweiter Auflage erschienene Buch »Vom Geist des Übens« war ihm, neben dem Buch über die »Ehrfurcht«, das wichtigste und liebste Buch). Die Philosophie ist für Bollnow eine Lebensform, die nur über ein Höchstmaß von Disziplin zu erlangen ist. Insofern die philosophische Beschreibung nur erhellt, was in der Lebenspraxis vollzogen wird, wirkt sie aufklärend. Sie brilliert nicht mit großen Lebensentwürfen und schockiert nicht mit Entlarvungsgeschichten. So steht sie ständig in der Gefahr, als trivial denunziert zu werden. Was den Anthropologen Bollnow interessiert hat, sind nicht die extremen Möglichkeiten, die Besonderheiten, in denen sich jedermann gefällt, sondern das Allgemeine, die im Leben selbst sich herausbildenden, Sicherheit gebenden, Lebensvertrauen stiftenden Fundamente: das in diesem Sinne Triviale, das in seiner Unscheinbarkeit sonst übergangen wird.

Die bei jeder Form des Verstehens neu und im strengen Sinn voraussetzungslos einsetzende Beschreibung drängte zur »Kleinen Form«. Das Werk Bollnows setzt sich aus kleinen Aufsätzen zusammen. Das gilt auch für die in Buchform erschienenen Arbeiten. Diese Aufsätze stehen durchaus unter der Montaigneschen Devise »Distinguo ist das Grundelement meiner Logik«. Nur, im Unterschied zur Montaigne, bringt Bollnow sich nicht selbst zur Sprache. Voraussetzungslos auch in diesem Sinne, tilgt Bollnow die letzte Spur von Gelehrsamkeit und eigener Bildung aus seiner Sprache. Er bemüht sich, so zu schreiben, wie man »selbstverständlich« schreiben muß und wie es jedermann zu können glaubt (wenn er Bollnow liest). Nichts an diesem Stil fällt auf, aber genau darin liegt das Besondere der Kunst Bollnows, dem es, nach meiner Überzeugung, gelungen ist, eine Schriftsprache zu schaffen, die nicht die Standardsprache der Gelehrten ist.

Als Rekonstitution der inneren Form von Wirklichkeitsbezügen sind Bollnows »Kleine philosophischen Aufsätze« auf ein Maß hin beansprucht, in dessen Erfüllung sie ihre Vollendung und Abgerundetheit finden. Demgegenüber bleiben, wie Bollnow mehrfach betont, gerade die großen Entwürfe fragmentarisch, dort am meisten, wo sie in Philosophie und Kunst Durchbrüche erzielen und neue Horizonte eröffnen. Das wirklich »Große«, davon ist Bollnow zutiefst überzeugt, ist nicht zu vollenden. In ihm bricht etwas durch, was die Möglichkeiten und die Kraft von einzelnen übersteigt, daher bleibt das Große offen für die unvorhersehbaren Rezeptionen, in denen es sich geschichtlich entfaltet. Bollnow hat sein Leben lang eine geradezu heilige Scheu vor der Größe seines eigenen philosophischen Anliegens empfunden. An die Ausarbeitung seiner Auffassung von der Hermeneutischen Philosophie, in der auch die Möglichkeit des Naturverstehens bedacht werden sollte, hat er sich erst in den letzten Jahren seines Lebens zaudernd und zaghaft gewagt. Sie ist unvollendet geblieben, ein Vermächtnis und zugleich ein Anspruch, vor dem die Nachkommenden sich zu bewähren haben.

Otto Friedrich Bollnow. geboren 14. März 1903 in Stettin, Studium der Theoretischen Physik und Mathematik in Greifswald und Göttingen, Promotion 1925 bei Max Born. Wendet sich der Philosophie zu, arbeitet bei Georg Misch und Hermann Nohl in Göttingen, Habilitation 1931, ordentlicher Professor an der Universität Gießen. 1946 Professor für Philosophie und Pädagogik in Mainz, 1953 Ruf nach Tübingen auf den Lehrstuhl von Eduard Spranger, regelmäßiger Teilnehmer an einem philosophischpädagogischen Kolloquium bis zum Sommersemester 1990.

Klaus Giel

*Professor Dr. phil. Klaus Giel, Humboldt-Studienzentrum der Universität  
Ulm, Honorarprofessor der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften  
der Universität Tübingen*